

GABRIELLA SANDER  
KERSTIN BALKE

Stricktraum  
und  
Plätzchenduft



---

# Willkommen

in dieser kuscheligen Kreativ-Romance, die dir die Wartezeit im Advent mit gemütlicher Lese- und Strickzeit ein bisschen verkürzt.

Auf den folgenden Seiten erwartet dich eine romantische Adventsgeschichte in 24 Kapiteln, sodass du jeden Tag einen neuen Abschnitt entdecken kannst.

Die malerischen Cotswolds, Lynn, alleinerziehende Mutter und begeisterte Strickerin, ihr vierjähriger Sohn Liam, der kleine Terrier Cookie und Henry, der charmante Journalist, warten schon darauf, dass du sie kennlernst und mit ihnen Wolle, Maschen und Plätzchenduft genießt.

Aber nicht nur das: Zusätzlich versteckt sich im Buch ein wunderschöner Multimuster-Schal der Designerin Kerstin Balke, auch bekannt als @stine\_und\_stitch.

Am Ende jedes Kapitels findest du einen weiteren Teil der Anleitung, sodass du jeden Tag einen neuen Abschnitt stricken und ein neues Muster entdecken kannst.

Zeig uns auf Instagram unter dem #StricktraumKAL2026 jeden Tag deine Fortschritte und wir freuen uns darauf mit dir zusammen die unterschiedlichen Projekte zu feiern.

---

# Stricktraum- Schal

## WICHTIGE INFOS BEVOR ES LOSGEHT

Ob Anfänger:in oder Profi, dieser Schal ist für jeden Maschenfan geeignet. Nachfolgend findest du alle wichtigen Informationen inklusive Materialangaben und Hilfestellung zum Üben schon einmal vorab für dich zusammengefasst. So bist du bestens gerüstet, wenn es mit dem eigentlichen Schal losgeht.

### GRÖSSE

Breite: 15 cm

Länge: 230 cm

### MATERIAL

Lana Grossa Meilenweit Merino Extrafine  
(LL ca. 420 m/100 g) in Hellbeige (Fb 2425), 250 g,  
Nougat (Fb 2465), Hellblau (Fb 2465),  
Jeans (Fb 2428) und Rot (Fb 2408), je 100 g

Nadelspiel 2,5-3,0 mm

Hilfs- oder Zopfnadel

---

## ABKÜRZUNGEN

arb = arbeiten  
M = Masche(n)  
Nd = Nadel(n)  
Rd = Runde(n)  
str = stricken  
wdh = wiederholen

FOLGENDE TECHNIKEN WERDEN IN DER ANLEITUNG GENUTZT

### ZOPFMUSTER

Beim Stricken von Zopfmustern werden Maschen auf eine Hilfsnadel gehoben und vor oder hinter die Arbeit gelegt. Nachdem die folgenden Maschen abgestrickt wurden, werden die Maschen der Hilfsnadel gestrickt.

Hier wird das Prinzip am Beispiel eines linksgeneigten Zopfes aus 6 Maschen gezeigt. Dabei werden die ersten 3 Maschen zunächst auf eine Hilfs- oder Zopfnaedel gehoben und vor die Arbeit gelegt, dann werden die nächsten 3 Maschen rechts gestrickt. Abschließend werden im letzten Schritt die 3 Maschen von der Hilfs- oder Zopfnaedel rechts gestrickt.



---

## JACQUARDMUSTER STRICKEN

Das Stricken von Jacquardmustern erfordert ein bisschen Übung und Geduld, aber es lohnt sich. Mit dieser Technik können wunderschöne bunte, individuelle Lieblingsprojekte entstehen. Dabei sind die Fadenspannung und die Fadenhaltung das Geheimnis hinter dieser Technik.

### FADENSPANNUNG

Jacquardmuster werden mit mindestens zwei Farben pro Runde gearbeitet. Während mit einem Faden nach dem entsprechenden Zählmuster gestrickt wird, läuft der andere Faden auf der Rückseite mit. Dabei ist auf eine gleichmäßige Fadenspannung zu achten. Wird der Faden zu fest gespannt, zieht sich das Muster zusammen. Dann kann es hilfreich sein, die Maschen vor dem Farbwechsel ein bisschen auseinanderzuziehen oder mit einer dickeren Nadel zu stricken. Ist der Faden zu locker, wird das Strickbild nicht gleichmäßig und es können Lücken zwischen den Maschen der einzelnen Farben entstehen. In diesem Fall kann es sinnvoll sein, mit dünneren Nadeln zu stricken. Beim Stricken mit einem Nadelspiel, zwei Rundstricknadeln oder dem addiCrazyTrio ist beim Wechsel von einer Nadel zur anderen auf die Fadenspannung zu achten. An dieser Stelle den Faden etwas fester anziehen. So werden sogenannte Gässchen vermieden und der Übergang ist bei dem fertigen Strickstück nicht sichtbar. Wenn der mitlaufende Faden über mehr als 3 Maschen mitgeführt wird, muss er nach 2 oder 3 Maschen eingewebt werden. In der nächsten Runde darauf achten, dass der Faden nicht an der gleichen Stelle eingewebt wird. Ruht eine Farbe einige Runden, so muss dieser Faden nach der 3. oder 4. Runde mit dem Arbeitsfaden verschränkt werden, damit keine Schlaufen auf der Rückseite der Arbeit entstehen, an denen man beim An- und Ausziehen hängen bleiben kann. Auch hier darauf achten, dass der Faden nicht zu fest nach oben gezogen wird.

## FADENHALTUNG

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Fäden zu halten. Bei mir liegen beide Fäden auf dem linken Zeigefinger. Für die Fadenspannung wird der vordere Faden vor dem Mittelfinger und der hintere Faden hinter dem Mittelfinger entlanggeführt, beide Fäden werden mit dem Ringfinger und kleinen Finger der gleichen Hand fixiert. Bei einem Linkshänder liegen die Fäden auf dem rechten Zeigefinger. Es ist wichtig, dass immer die gleiche Farbe vorne liegt, da ein Wechsel deutlich sichtbar ist und das Muster sehr unruhig wirken kann.



Ein Video, das dir die Technik  
genau erklärt, findest du hier:

[frech.de/27233v01](https://www.frech.de/27233v01)



---

## MUSTER 1-24

**Der Schal wird komplett in Runden gestrickt.**

Insgesamt gibt es 24 Strickschriften – für jeden Tag im Advent eine Strickschrift. Je nach Muster sind die Strickschriften und ihre Wiederholungen manchmal ein wenig länger und manchmal etwas kürzer. **Strick in deinem persönlichen Tempo, so wie es dir Freude bereitet.** Wenn du jeden Tag den angedachten Abschnitt schaffst, ist das super, der Schal wird aber genauso schön, wenn du dir die Zeit nimmst, die du brauchst.

Die Strickschriften der Zählmuster sind in Schwarz-Weiß gezeichnet und es werden rechte Maschen in Runden gestrickt. Ein Kästchen entspricht dabei einer rechten Masche. Die helle Farbe ist deine Grundfarbe und die dunkle Farbe deine Kontrastfarbe.

Du kannst die Muster in den vorgeschlagenen Farben aus der Materialliste stricken, du kannst aber natürlich auch deine ganz persönlichen Lieblingsfarben nehmen.

Die Wiederholungen der Höhenrapporte stehen jeweils bei den Angaben zum jeweiligen Strickmuster. Um dich vorab mit dem Thema Jacquard stricken vertraut zu machen, kannst du eine Maschenprobe stricken.

MASCHENPROBE  
Im Jacquardmuster mit Nd 2,5-3,0 mm  
38 M und 40 Rd = 10 cm x 10 cm

Schlage hierfür 90 M an und schließe sie zur Rd.

Stricke nun ein kleines Bündchen über 8 Rd im Rippenmuster aus 4 M rechts, 2 M links.

Arbeite dann das Muster von Jacquardmuster A insgesamt 5x in der Höhe, sodass du im Zählmuster 50 Rd gestrickt hast.

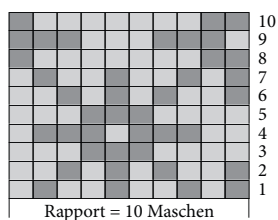
Stricke abschließend noch einmal ein kleines Bündchen über 8 Rd im Rippenmuster aus 4 M rechts, 2 M links.

Nun die Maschenprobe abketten, alle Fäden trennen und vernähen.

Zum Schluss die Maschenprobe waschen und spannen.

Sobald das Probestück getrocknet ist, kannst du deine Maschen auf 10 cm x 10 cm auszählen und überprüfen, ob du die richtige Maschenanzahl erreicht hast.

#### JACQUARDMUSTER A



- = 1 Masche in Hellblau
- = 1 Masche in Hellbeige

Nun bist du gut gerüstet und kannst am Ende von Kapitel 1 mit deinem Schal beginnen.





Ein  
Schneeball  
fliegt setzen  
allein

## LYNN

Der Dezember ist da und mit ihm mein Bauchweh. Gegen Ende des Novembers kriecht es in meinen Magen, denn meine Seele weiß ganz genau, dass nach dem elften der zwölfte Monat des Jahres folgt. Unterschwellig begleitet es mich durch die Tage wie jemand Vertrautes, der mich warnen will. Immer wieder kneift es mich wie eine Mahnung und zwingt mich dazu, mir Gutes zu tun. Öfter mal innezuhalten, mich mit einer Wärmflasche hinzusetzen oder einem Tee und nichts zu tun. Dabei ist es doch kein Geheimnis, dass Mamas sich selten einfach so hinsetzen und durchatmen können. Und schon zweimal nicht, wenn sie alleinerziehend sind. Nicht, dass ich nicht wüsste, dass es falsch ist, sich hintenanzustellen. Doch es ist so schwer, aus gewohnten Pfaden auszubrechen, vor allem wenn sie über Jahre hinweg eingelaufen wurden. Es ist wie mit Schuhen: Man zieht besser keine Neuen an, wenn man eine Wanderung plant. Man bleibt bei den Bekannten, Vertrauten, Bequemen.

Doch mein Bauchweh zwingt mich dazu. Dazu, dass ich nicht nur funktioniere. Denn der Dezember ist vieles für mich, aber ganz bestimmt nicht leicht.

Er kommt einer Wanderung gleich, in unbequemen Schuhen, über Berge von Erinnerungen, die ich nicht erklimmen möchte. Und doch kann ich ihnen nicht entrinnen. Also sorgt mein immer wieder schmerzender Bauch dafür, dass ich nicht vergesse. Damit stets allgegenwärtig bleibt, dass ich es mir in diesem Monat besonders schön machen muss, um nicht nur zu existieren oder durchzukommen. Irgendwie habe ich akzeptiert, dass es so ist, wie es ist. Ich streiche über meinen Bauch, stehe in der Küche und bereite das Abendessen für meinen dreijährigen Sohn und mich zu. Um meine Füße wuselt Cookie unser West Highland Terrier und versucht jeden Krümel, der auf den Boden fällt, wie ein Staubsauger einzusaugen. Vor einer Stunde bin ich von einem anstrengenden Arbeitstag als Medizinische Fachangestellte bei Dr. Sanderson, dem örtlichen Allgemeinarzt, nach Hause ge-

kommen. Mein Job dort ist es die Patienten zu betreuen, verschiedene Laborarbeiten, Blutentnahme und Wundversorgung durchzuführen und natürlich Dr. Sanderson zu assistieren. Ich koordiniere Termine und mache Verwaltungsaufgaben. Meine Beine sind schwer, der Magen knurrt, wie gerne würde ich mich einfach an einen gedeckten Tisch setzen. Doch wie war das noch, mit dem alleinerziehend sein? Man ist auch Alleinunterhalter.

Ob man will, oder nicht.

Da ist niemand, der einem Aufgaben abnimmt, wenn man müde von der Arbeit nach Hause kommt.

Für einen Moment halte ich leise seufzend inne und lasse den Blick von der Küche in den offenen Wohnbereich schweifen. Ich mahne mich zur Dankbarkeit, denn wenn ich mich so umschaue, habe ich allen Grund dazu. Im Kamin brennt ein Feuer, die Fenster sind strahlend hell von den beleuchteten Papiersternen, die Liam und ich in den letzten Tagen im Raum verteilt haben. Dazwischen hängen seine gebastelten Werke, die er aus dem Kindergarten mitgebracht hat. Über dem Kamin baumelt eine Girlande, die wir mit selbstgestrickten Weihnachtssocken und Sternen geschmückt haben. Ich liebe das Zuhause, das ich uns erschaffen habe, und bin stolz auf mich. Und trotzdem klopfen die Erinnerungen an damals leise von innen an die Tür dieser abgeschlossenen Kammer meines Herzens, in die ich all das gepackt habe, was ich eigentlich für immer vergessen will. Ich seufze und atme einmal tief ein. Und wieder aus. Mein Bauch zwick, meine Hand wandert wie automatisch darauf.

*Ab jetzt beginnt die gemütliche Zeit, mache ich mir selbst Mut. Wir werden es uns richtig schön machen. Ich werde es uns schön machen.*

Liam sitzt auf der Arbeitsplatte in der Küche, die Nase an die Fensterscheibe gepresst, vor der sich die kalte Dezembarnacht ausgebreitet hat.

„Mummy, da ist ein Mann.“

Ich halte in meiner Arbeit inne und blicke ihn an. „Ein Mann? Wo?“

„Ist das vielleicht der Weihnachtsmann?“ Liams Stimme ist voller Enthusiasmus, er setzt sich auf die Knie, die Hände trichterförmig an das Glas

gepresst und steckt den Kopf dazwischen, um besser sehen zu können. „Er hat einen Sack auf dem Rücken. Bestimmt hat er Geschenke dabei, Mummy.“

Ich trete zu ihm ans Küchenfenster, das von seinem Atem beschlagen ist, wische mit dem Ärmel darüber und blicke hinaus. Die Fenster des leerstehenden Nachbarcottages sind dunkel – wie immer. Nur das Leuchten der Straßenlaterne und deren Reflexion im Schnee werfen Licht auf das steinerne Gemäuer. Straße, Büsche und Dächer sind mit einer weißen Schneedecke überzogen, doch sonst sehe ich ... nichts. Bestimmt phantasiert Liam, so wie öfter in letzter Zeit. Wie Kinder halt so sind.

Doch plötzlich nehme auch ich eine Gestalt wahr, die sich kaum von der Dunkelheit abhebt, und um das Haus schleicht. Mein Herz schlägt sofort schneller. Das Cottage nebenan gehört Frank und Anne, die auch das *Fox and Rabbit* führen, den Pub im Ort. Sie wollten es in ferner Zukunft als Ferienhaus anbieten, aber ich hätte es doch mitbekommen, wenn sie jetzt schon einen Gast einquartiert hätten, oder? Das hätten sie mir bestimmt gesagt.

Was also macht dieser Mann da draußen? Und warum geht er jetzt auf unser Haus zu und verschwindet in unserem Garten? Hilfe!

Will der etwa bei uns einbrechen? Mein Puls ist inzwischen bedrohlich angestiegen, Adrenalin flutet meinen Körper. Was mache ich denn jetzt?

„Liam, du wartest hier. Mummy muss mal kurz raus, etwas klären“, sage ich mit klopfendem Herzen und entschiedener Stimme. Liam nickt eifrig.

„Mit dem Weihnachtsmann?“

„Ähm, ja, genau“, antworte ich, ohne zu überlegen, haste in den Flur, schlüpfte in Stiefel und Mantel und trete vor die Tür, in die Dunkelheit. Ich schlottere. Ob vor Angst oder der Kälte, weiß ich nicht, ich weiß nur, dass ich auf so einen Fall absolut nicht vorbereitet bin. In meiner Not forme ich ein paar Schneebälle, die ich in meiner Jacke sammle, und schleiche ums Haus.

Mit dem bisschen Mut, das ich in mir finden kann, werfe ich einen Schneeball nach ihm. Er dreht sich um.

„Keine Bewegung“, sage ich, als wäre ich ein Cop und denke im selben Moment, dass ich nicht bei Sinnen bin, denn was ist mein Plan? Will ich ihm Handschellen anlegen, oder ihn verhaften?

In meiner Not werfe ich noch einen Schneeball, der ihn mitten ins Gesicht trifft, und schnappe mir dann die Schneeschaufel, die am Haus lehnt.

„Autsch, verflucht!“ Er fasst sich an die Stirn. „Sind Sie von allen guten Geistern verlassen?“, meutert er und kommt auf mich zu.

„Keine Bewegung“, drohe ich erneut, die Schneeschaufel in der Hand, als plötzlich Liams Stimme hinter mir ertönt.

„Mummy, das ist nicht der Weihnachtsmann, stimmt’s? Muss der Mann vielleicht Pipi und schleicht deshalb durch unseren Garten?“

„Liam, geh sofort zurück ins Haus!“

Der Einbrecher hebt beschwichtigend die Hände. „Ich bin Henry Davenport und bin weder der Weihnachtsmann, noch muss ich Pipi. Und ich will auch nicht bei Ihnen einbrechen. Ich suche nur den Schlüssel zum Nachbarhaus.“

„Und warum suchen Sie den in *meinem* Garten? Sie haben mich zu Tode erschreckt, verdammt nochmal“, schreie ich ihn an, während ich ihn noch immer mit der Schneeschaufel bedrohe.

„Die Grundstücksgrenze war mir nicht ganz klar, da offensichtlich kein Zaun zwischen den beiden Gärten errichtet wurde.“ Er fuchtelt mit der Hand zwischen den Häusern hin und her.

„Normalerweise schleichen auch keine fremden Männer durch meinen Garten. Bisher war es nicht nötig, einen Zaun zu errichten. Außerdem kennt hier in Greenhill jeder jeden.“ Mein Adrenalinspiegel ist so hoch, dass ich mich gar nicht beruhigen kann. Liam greift nach meiner Hand und versteckt sich hinter mir.

„Mumyyy, ist alles okay?“ In seiner Stimme schwingt jede Menge Unsicherheit.

Das ist der Moment, in dem ich versuche, meine Fassung wiederzuerlangen. Ich will nicht, dass mein Kind sich fürchtet.

„Alles gut, Liam. Der Schlüssel liegt hinten auf der Terrasse unter dem Blumentopf“, sage ich dann betont nüchtern zu dem fremden Mann. „Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.“

„Dann hatte ich das mit dem Blumentopf wohl falsch verstanden. Ich habe, unter dem neben der Haustür gesucht.“

„Offensichtlich“, sage ich knapp. „Komm Liam, wir gehen jetzt endlich wieder rein. Es ist eiskalt“, erkläre ich und merke, dass ich inzwischen noch heftiger zittere. Ich habe auf Autopilot funktioniert und bin über meine eigene Courage verwundert. Vor allem aber stelle ich beunruhigt fest, dass Liam weder Schuhe noch Jacke trägt. Wenn ich ihn also in der kommenden Woche zu allem Überfluss nicht auch noch mit einer Schnupfnase zu Hause haben möchte, müssen wir jetzt wirklich reingehen.

„Es tut mir leid, ich wollte Sie nicht erschrecken“, ruft der Mann hinter uns her.

Ich antworte nicht. Ich bin viel zu aufgewühlt. Und wütend.

„Sie könnten sich aber auch entschuldigen. Immerhin haben *Sie* mich mit gefrorenem Schnee beworfen.“

Ich schüttele nur den Kopf und schnaube. „Das ist jetzt nicht Ihr verfluchter Ernst, oder? Da können Sie sich Ihre Entschuldigung auch gleich sparen.“ Nun antworte ich also doch. Nein, ich schreie. Was glaubt der eigentlich, wer er ist? Kann er bitte wieder dorthin verwinden, woher er gekommen ist.

Frank und Anne hätten mich aber auch wirklich vorwarnen können.

## HENRY

Ich öffne die Tür zum Cottage, mit dem Corpus delicti. Meine Stirn pocht, die Suche nach dem Schlüssel eben, wird mir vermutlich eine Beule einbringen. Meine Hand tastet zuerst nach der schmerzenden Stelle, dann nach dem Schalter neben dem Eingang. Kurz darauf erfüllt warmes Licht den kleinen Flur. Dort steht eine Kommode, auf welcher eine kleine Tafel an die Wand gelehnt ist. Jemand hat von Hand *Herzlich Willkommen* mit geschwungenen Buchstaben, darauf geschrieben. Das hier wird also meine Bleibe für den Dezember sein.

Neugierig öffne ich die Tür, die in den Wohnbereich führt, doch bevor ich eintrete, befreie ich mich erst von Jacke und Schuhen.

Mich erwartet ein gemütliches Wohnzimmer. Eine Wand besteht aus den typisch honigfarbenen Steinen, die anderen sind mit weißem Holz ver-täfelt, der Boden besteht aus dunklem Holz. Ein roter Perserteppich, auf welchem eine Couch mit Leinenbezügen steht, sorgt für einen farblichen Kontrast. Auf einem Beistelltisch verbreitet eine Lampe warmes Licht, den Couchtisch ziert ein hölzernes Tablett mit einem Arrangement mehrerer Kerzen darauf.

Ich drehe mich einmal suchend im Raum um die eigene Achse, hatte ich doch gehofft, dass das Cottage über einen offenen Kamin oder einen Schwebenofen verfügt. Fehlanzeige. Dabei hatte ich mich so auf ein gemütliches Feuer gefreut. Auf Tee vor dem Kamin. Darauf, einfach in die Flammen zu schauen. Und natürlich auf die wohlig knisternde Wärme, die keine Heizung dieser Welt ersetzen kann. In der Vorstellung eines Ofens steckt für mich auch ein Stück Kindheitserinnerung, denn meine Großeltern hatten einen in ihrem Häuschen in Leeds. Kurz denke ich an meine Heimatstadt und bin im nächsten Moment erleichtert, die Weihnachtszeit hier verbringen zu können, denn Leeds birgt zu viele schlechte Erinnerungen an den Dezember im vergangenen Jahr. Seufzend atme ich aus.

Jetzt bin ich in den Cotswolds und könnte meinen Chef noch immer mit Konfetti bewerfen, dafür, dass er auf die Idee kam, mich hierher zu schicken, um diese Reportage zu schreiben. Über diesen Landstrich und seine besonderen Orte, das Flair und die unberührte Natur. Und natürlich seine Einwohner. Und das zur Weihnachtszeit. Er hätte mir keine bessere Möglichkeit bieten können, vor meinen Erinnerungen zu flüchten.

Ich will mich also nicht beschweren. Es ist gemütlich warm, die Gastgeber haben gut vorgesorgt – zumindest in dieser Sache. Und einen Ofen hätte ich in meiner Wohnung in Leeds auch nicht gehabt. Aber die unangenehme Begegnung mit meiner Nachbarin wegen des Schlüssels hätte nun wirklich nicht sein müssen. Meine Stirn schmerzt noch immer. Wozu gibt es heute Schlüsselkästen mit Zahlencode?

Ist das hier auf dem Land noch nicht angekommen?

Ich zücke mein Handy. „Hier, in Greenhill, versteckt man Schlüssel noch unter Blumentöpfen“, diktiere ich in meine Notizenapp und erklimme die hölzernen Stufen, die ins obere Stockwerk führen. Dort liegen unter der Dachschräge das Schlaf- und ein Badezimmer. Mir fällt sofort die Regendusche hinter einem Mauervorsprung auf. Als ich in den Spiegel sehe, leuchtet mir tatsächlich eine kleine rote Beule über meiner linken Augenbraue entgegen. Na prima. Was hat sie in diesen Schneeball hineingepackt? Steine?

Vielleicht finde ich im Gefrierschrank ja einen Kühlakku. Ich gehe die Stufen wieder nach unten und schaue mich in der kleinen, gemütlichen Küche um. Die Schränke bestehen aus warmem Eichenholz, die Wände aus dem typischen Stein. Daran hängen verteilt ohne ersichtliche Ordnung Gemälde von unterschiedlichen Blumen.

Im Gefrierfach des Kühlschranks liegt tatsächlich einen Kühlakku, den ich in ein Geschirrtuch wickle und mir an die Stirn halte. Plötzlich ertönt das Glockengeläut des Big Ben.

Ist das etwa die Türklingel? Und wer sollte mich hier besuchen kommen? Dann fällt es mir ein: Es müssen meine Vermieter sein, die sich erkundigen wollen, ob alles in Ordnung ist. Ich schnaube. Dann hätten wir uns auch

gleich zur Schlüsselübergabe treffen können, wenn sie jetzt schon vorbeikommen.

Den Köhlakku an die Stirn haltend, öffne ich die Haustür und blicke ins Gesicht meiner Nachbarin. Dieses Mal ohne Schneeschaukel.

Um die Situation zu lockern, hebe ich sofort beide Hände, als würde ich mich ergeben. „Kommen Sie in friedlicher Absicht?“

Irritiert schaut sie mich mit großen Augen an, dann bleibt ihr Blick an meiner Stirn hängen. Ich halte den Köhlakku wieder an die pochende Stelle.

„Haben Sie sich verletzt?“, fragt Sie völlig arglos.

„Wollen Sie mich gerade auf den Arm nehmen?“

*Das meint sie jetzt doch nicht ernst, oder?*

„Ich ... nein, wie kommen Sie darauf?“

„Sie haben mich doch vorhin mit Schneebällen beworfen, wir erinnern uns?“, sage ich knurrend.

Plötzlich wandelt sich ihr Gesichtsausdruck von verwundert zu erappt.

„Sie haben sich einfach sehr verdächtig verhalten, was hätten Sie denn an meiner Stelle getan?“

„Zumindest keine tiefgefrorenen Schneebälle nach Ihnen geworfen.“

„Das können Sie nicht wissen. Sie waren schließlich nicht in der Situation, dass ein wildfremder Mann in ihrem Garten herumschleicht. Schönen Abend auch noch.“ Wütend dreht sie sich auf dem Absatz um und stürmt davon. Ihr lockiges, dunkelbraunes Haar flattert durch ihre energischen Schritte um ihren Kopf.

„Was wollten Sie denn?“, rufe ich ihr nach.

„Nichts.“ Wieder eine energische Drehung. „Gar nichts“, blafft sie schnaubend in meine Richtung. „Aber falls morgen die Batterie Ihres Autos leer ist, beschweren Sie sich nicht bei mir.“ Sie stapft weiter, kurz darauf fällt knallend ihre Haustür ins Schloss. Ich stehe da, es ist, als wäre ein Gewitter vorüber gezogen, so still ist es plötzlich wieder. Ich blase die Backen auf und dann die Luft aus, blicke um die Ecke, wo mein Auto parkt, und sehe, dass das Standlicht brennt.

„Danke. Ich hab mich auch gefreut, Sie kennenzulernen“, murme ich in die Dunkelheit, hole den Autoschlüssel, um das Licht meines Wagens zu löschen, und verschwinde wieder im Haus.

Als ich die Tür hinter mir schließe, atme ich einmal tief durch. Die Ankunft hier hatte ich mir etwas anders vorgestellt.

# Stricktraum- Schal

**JETZT KANN ES LOSGEHEN!**

## MUSTER 1

Der Schal wird mit einem Zopfmuster-Bündchen begonnen.

120 M in Nougat anschlagen, auf 4 Nd des Ndspiels verteilen (= 30 M pro Nd) und zur Rd schließen. Für das Zopfmuster-Bündchen die 1.-6. Rd der Strickschrift 6x und die 1.-4. Rd 1x str (= 9 cm). Den Faden in Nougat abschneiden. 3 Rd glatt rechts in Hellbeige str.

### ZOPFMUSTER-BÜNDCHEN

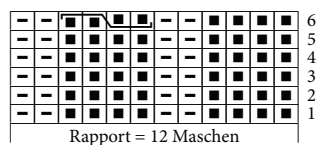
M-Zahl teilbar durch 12.

In Rd nach der Strickschrift str.

**1.-5. Rd:** \* 4 M rechts, 2 M links, 4 M rechts, 2 M links str, ab \* fortlaufend wdh.

**6. Rd:** \* 4 M rechts, 2 M links str, 2 M auf einer Hilfs-Nd vor die Arbeit legen, 2 M rechts, dann die M der Hilfs-Nd rechts arb, 2 M links str, ab \* fortlaufend wdh.

### ZOPFMUSTER-BÜNDCHEN



■ = 1 Masche rechts

□ = 1 Masche links

■ ■ ■ ■ = 2 Maschen auf einer Hilfsnadel vor die Arbeit legen, 2 Maschen rechts, dann die 2 Maschen der Hilfsnadel rechts stricken





*Last Christmas*

oder

*Als ich noch  
keinen nervigen  
Nachbarn hatte*

## LYNN

Liam und ich sind mit dem Auto auf dem Weg zum Kindergarten. Die halbe Nacht habe ich mich im Bett gewälzt, vermutlich, weil das Adrenalin nicht aus meinem Körper verschwinden wollte. Ich lag ewig wach und der Schlaf war dann auch nicht erholsam.

Zum Glück habe ich heute einen freien Tag, sonst würde ich vermutlich an der Anmeldung von Dr. Sandersons Praxis einschlafen.

Und Gott sei Dank war mein neuer Nachbar noch nicht wach, als ich heute Morgen die Gassirunde mit Cookie gedreht habe. Zumindest war noch alles dunkel im Cottage. Auf eine weitere Begegnung kann ich getrost verzichten, obwohl mir klar ist, dass das utopisch ist. Früher oder später werden wir uns unweigerlich wieder über den Weg laufen. Aber wenigstens hatte ich heute Morgen meine Ruhe. Und hoffen darf man ja. Was will der überhaupt in Greenhill, außer mir einen riesigen Schrecken einjagen? Ich für meinen Teil werde ihn, so gut es geht, meiden.

Nachdem ich Liam im Kindergarten abgegeben und auf Wunsch tausend Küsse auf seinen kleinen weichen Wangen verteilt habe, mit dem Versprechen, dass ich ihn auch wieder abhole, lege ich einen Zwischenstopp im *Cup of Wool*, bei Jacob ein.

Wärme legt sich um mich, als ich den Laden betrete, im Ofen brennt ein wohlthuendes Feuer. Die Luft ist erfüllt von Teearomen, dem Duft nach Wolle und dem Dezemberatem, der noch an meiner Jacke haftet. In der Ecke im Körbchen liegt Adele, Jacobs Rauhaardackel. Für einen Moment hebt sie den Kopf, als sie mich erblickt. Die alte Hundedame wackelt kurz mit dem Schwanz, bleibt jedoch liegen, um dann weiter zu schlafen.

Jacob hat den kleinen Wolle-Laden vor einigen Jahren von seiner verstorbenen Grandma Elsa geerbt – mitsamt Adele – und ihn um Tee ergänzt. Seitdem ist das *Cup of Wool* ein Treffpunkt für gemütliche Schwätzchen bei einer Tasse Tee, Stricktreffen, die dort regelmäßig veranstaltet werden und kompetenter Beratung in Sachen Wolle, Garn und Tee. In der Weihnachts-

zeit bietet Jacob einmal die Woche ein gemütliches, weihnachtliches Treffen an, bei dem gestrickt, gequatscht und Tee getrunken wird, damit niemand in dieser Zeit einsam sein muss. Auch diese Tradition hat er von Grandma Elsa übernommen. Dieses Jahr werden wir uns an einem kuscheligen, gemusterten Schal versuchen, worauf ich mich schon sehr freue.

„Olivia, hey“, begrüßt Jacob mich, mit einem warmen Lächeln und einer Umarmung. „Hast du heute einen freien Tag?“

„Ja“, sage ich mit einem leisen Schnauben. „Und den hab ich auch dringend nötig.“

„Ich vermute, bei Dr. Sullivan ist in der Winterzeit ordentlich was los.“  
Ich nicke.

„Möchtest du einen Tee trinken?“

Wieder nicke ich. „Das wäre toll. Danke.“

Jacob macht sich an die Zubereitung. Ich schlüpfte aus meiner Jacke, lege sie auf einen der Hocker am Tresen und schiebe mich auf den daneben.

„Mach ihn ordentlich stark, ich habe schlecht geschlafen.“

Jacob wirft mir ein schiefes Grinsen zu. „Alles klar. Haben Liam oder Cookie dich wachgehalten?“

„Pfff. Schön wärs.“

„Zitrone? Wie immer?“ Jacob hält eine Zitronenscheibe mit einer Zange in die Höhe.

„O ja. Bitte.“

„Okay, was war denn dann los?“

„Ich war gestern Abend auf Einbrecherjagd. Zumindest dachte ich das“, erkläre ich augenrollend.

Jacob blickt mich mit großen Augen an. „Du warst, was?“

Ich erzähle ihm von meiner Begegnung mit dem neuen Nachbarn und dass ich ihn mit Schneebällen beworfen habe, da prustet er los. „Ich muss schon sagen, Lynn, das nenne ich mutig.“ Er stellt die dampfende Tasse vor mir ab.

„Jetzt aber mal ehrlich, du hättest anrufen können. Ich wäre sofort rübergekommen.“

„Danke. Aber dafür war keine Zeit“, sage ich schulterzuckend. „Ich fürchte, ich habe ihm eine Beule zugefügt.“

Nun stiehlt sich ein Grinsen auf meine Lippen.

„Lynn Carter, sehe ich etwa so etwas wie Schadenfreude in deinem Gesicht? Das kenne ich ja gar nicht von dir.“

Ich verstecke mein Schmunzeln hinter meiner Teetasse und trinke einen Schluck.

„Er hat mich fast zu Tode erschreckt. Ich finde, die Beule ist nur fair“, rechtfertige ich mich kichernd und Jacob fällt in mein Lachen ein.

„Wo ist überhaupt Olivia?“, wechsele ich elegant das Thema, denn ein bisschen unangenehm ist mir das Ganze doch.

„Die ist gestern nach London in die Kanzlei gefahren und kommt morgen wieder. Sie übernachtet bei ihrer Freundin Willow.“

Olivia ist letztes Jahr in der Weihnachtszeit in Greenhill gelandet, eigentlich auf der Suche nach einem ruhigen Ort zum Arbeiten. Doch sie hatte die Rechnung ohne uns Dorfbewohner und vor allem Jacob gemacht. Die beiden haben sich verliebt und sind seitdem ein Paar. Olivia ist hierher gezogen und pendelt jetzt zwischen London und Greenhill. Nicht täglich, aber ab und zu muss sie sich bei Terminen mit Klienten oder in der Kanzlei blicken lassen, in der sie auch weiterhin als Anwältin arbeitet. Zum Glück hat sie Willow, ihre Freundin und Arbeitskollegin, bei der sie übernachten kann, wenn es nötig ist. So spart sie sich eine zweite, viel zu teure Wohnung, die sie doch fast nie nutzt.

Schon im vergangenen Advent sind Olivia und ich Freundinnen geworden, was mich total glücklich macht, denn ich hatte im Ort keine Freundin in meinem Alter. Aber zwischen uns hat es von Anfang gepasst. Beim Gedanken daran muss ich lächeln.

Die Ladenglocke ertönt, ein Schwung Winterkälte weht herein. „Jacob, Darling.“

Ich weiß, wer gekommen ist, noch ehe ich mich umgedreht habe.

„Lynn, Darling, du bist ja auch da.“

Lindsey ist die einzige Person die ich kenne, die alle ihre Freunde Darling nennt.

„Ach ist das schön, dass ich dich hier treffe.“ Sie zieht sich die Mütze vom Kopf und die beschlagene Brille von der Nase. „Ich brauche Wolle.“ Sie lacht.

„Wer hätte das gedacht“, frotzelt Jacob. „Vielleicht auch einen Tee, die Dame? Mit Milch und Scones?“

Lindsey tätschelt Jacobs Hand. „Du bist einer von den Guten, Jacob“, sagt sie lachend. „Erwähnte ich das schon?“

Ein fettes Grinsen legt sich auf sein Gesicht. „Das höre ich zum ersten Mal aus deinem Mund“, stichelt er.

„Du sagst es ihm mindestens einmal die Woche, Lindsey. Du solltest damit aufhören, nicht, dass er sich noch was darauf einbildet“, mahne ich mit einem Augenzwinkern.

„Ich muss meinen Wolle-Dealer doch bei Laune halten“, verteidigt sie sich, während sie die Regale mit den Knäuel durchforstet.

„Ich freu mich so, auf unser neues Projekt. Man kann nicht genug Schals haben, oder?“

„Das ist eine rhetorische Frage, nehme ich an. Dein Tee ist fertig.“

Lindsey schlüpft aus ihrem Mantel, hängt ihn mit meinem an die Garderobe im Eck und setzt sich dann auf den frei gewordenen Hocker an der Theke.

„Sag mal Lynn, wer ist der Einbrecher überhaupt?“, will Jacob wissen. Das Wort Einbrecher setzt er mit seinen Fingern in Anführungszeichen.

„Einbrecher?“ Lindsey reißt die blauen Augen weit auf, ihre Pupillen flitzen zwischen Jacob und mir hin und her.

Wir klären sie kurz über die Begebenheiten auf.

„Er heißt Henry Davenport, mehr kann ich euch auch nicht sagen. Ich wäre nur froh gewesen, ich hätte gewusst, dass das Haus vermietet wird, aber

ich schätze Anne und Frank haben im Stress nicht daran gedacht, Bescheid zu geben, so wie sie es sonst tun.“

„Grundgütiger Lynn, Darling, da hätte ich mich aber auch erschreckt.“ Nun ist es meine Hand, die ihre tätschelt.

„Danke. Ich habe die halbe Nacht kein Auge zugemacht, das kannst du mir glauben. Da hat nicht mal Jacobs Wundertee, der sonst diese beruhigende Wirkung hat, ausgereicht.“

Lindsey kichert und hält sich dann die Hand vor den Mund. „Entschuldige, ich weiß, das ist nicht zum Lachen. Aber die Vorstellung, wie du ihn mit Schneebällen beworfen und mit der Schneeschaufel bedroht hast, ist einfach zu lustig. Man sollte sich nicht mit dir anlegen, Lynn Carter. Stille Wasser gründen tief.“

Ich versuche zuerst, mich zusammenzureißen, indem ich die Lippen aufeinanderpresse, stimme dann aber doch in ihr Lachen mit ein.

Eine Stunde später hieve ich die Einkäufe, die ich gerade auf dem Heimweg im örtlichen kleinen Supermarkt besorgt habe, aus dem Auto. Im selben Augenblick öffnet sich die Tür des Nachbarhauses und der Einbrecher tritt heraus, erblickt mich und kommt geradewegs auf mich zu. Die Beule an seiner Stirn ist leider nicht zu übersehen und das schlechte Gewissen nagt nun doch an mir.

Ich begrüße ihn mit einem knappen „Hallo“ und gehe mit den Einkäufen beladen in Richtung Haustür.

„Hallo. Kann ich Ihnen beim Ausladen helfen?“

Ich stelle die Taschen ab und krame nach dem Haustürschlüssel.

„Nein, nicht nötig, das schaff ich schon allein.“

Mit dem Ellbogen gebe ich der Tür einen Schubs, schnappe die Taschen und trete ins Haus, wo ich von einem aufgeregten Cookie begrüßt werde. Schnell kicke ich die Tür, die vom Wohnbereich in den Flur führt, mit dem Fuß zu – nicht, dass er noch entwischt.

Nachdem ich die Taschen auf die Arbeitsplatte in der Küche gehievt habe, gehe ich wieder nach draußen, um den Rest zu holen.

Er steht immer noch da.

*Warum steht er immer noch da?*, frage ich mich, innerlich mit den Augen rollend. Hat er nicht verstanden, dass meine Ablehnung seiner Hilfe übersetzt bedeutet, dass ich keine Lust auf soziale Interaktion habe? Hat er nichts zu tun?

Ich versuche, den Fakt seiner Präsenz zu ignorieren, und mache mich wieder am Kofferraum zu schaffen.

„Dürfte ich Ihnen vielleicht ein paar Fragen stellen?“

Irritiert halte ich in der Bewegung inne und blicke ihn an. Er hat meinen Wink offensichtlich wirklich nicht verstanden.

„Fragen?“, wiederhole ich sinnloserweise seine Worte, als hätte ich vergessen, wie Konversation funktioniert. Und irgendwie fühle ich mich auch schlecht dabei, aber wir beide hatten einfach keinen guten Start miteinander.

„Ja, genau“, antwortet er mit einer Selbstverständlichkeit, als hätte er nicht bemerkt, dass ich keine Lust auf eine Unterhaltung habe.

Ich blicke ihn abwartend an, was er wohl als Einladung versteht, weiterzureden. „Ich hätte da ...“

Erst jetzt fällt mir die Kamera auf, die um seinen Hals hängt. Und seine haselnussbraunen Augen, die am Rand gold-grünlich schimmern.

Er ist einiges größer als ich.

„So sehen Sie also bei Tageslicht aus“, falle ich ihm, ohne nachzudenken, ins Wort.

Einen Moment blickt er an sich hinunter, sucht dann jedoch wieder meinen Blick. „Ähm, ja. So sehe ich aus. Und so sehen sie aus, wenn sie mich nicht gerade mit einer Schneeschaufel bedrohen und ich nicht befürchten muss, dass sie mir diese gleich überziehen.“

„Witzig.“

„Das sollte nicht witzig sein. Meine Beule fühlt sich zumindest nicht nach Witz an.“ Er fasst sich an die Stirn.

„Ich kann Ihnen eine Salbe mit abschwellender Wirkung geben“, biete ich an und hoffe, dass unser Gespräch damit beendet ist.

Er hebt fragend eine Augenbraue und verzieht sofort das Gesicht. Meine Güte, Männer und ihre Wehwehchen.

„Sie könnten mir als Wiedergutmachung auch ein paar Fragen beantworten“, kontert er.

„Ich habe jetzt wirklich keine Zeit. Sie sehen doch, dass ich beschäftigt bin und demnächst muss ich meinen Kleinen abholen. Also entschuldigen Sie mich bitte.“

„Ein anderes Mal vielleicht?“

Ich schnappe mir die restlichen Einkäufe, knalle den Kofferraumdeckel zu und lasse ihn ohne eine Antwort stehen.

„Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag“, sage ich der Höflichkeit halber, ohne ihm seine Frage beantwortet zu haben. Dann verschwinde ich im gemütlichen Schutz meines Cottages.

## HENRY

Für einige Sekunden stehe ich bedröppelt in der Einfahrt und schüttele dann den Kopf, über diese merkwürdige Begegnung, als müsse ich mich aus dem Moment lösen.

Ich weiß wirklich nicht, was ich dieser Frau getan habe. Ja, ich habe verstanden, dass ich sie bei unserer ersten Begegnung erschreckt habe, aber das war doch keine böse Absicht und ich habe mich dafür entschuldigt.

Egal, ich kann es nicht ändern. Dann werde ich mich jetzt im Ort umschauen und darauf hoffen, dass ich erzählfreudigere Menschen, als sie treffen.

Alles, was ich bisher von Greenhill gesehen habe, war in schwarzblaue Nacht getaucht, durchbrochen von funkelnden Lichterketten, beleuchteten

Rentieren und dem Licht in den Fenstern der steinernen Cottages, die es hier überall gibt.

Ich freue mich auf die Eindrücke bei Tageslicht. Auch wenn der Himmel heute grau verhangen ist, bin ich einfach nur froh, dass ich hier sein kann. Abgesehen davon, wäre das Wetter in Leeds mit Sicherheit nicht besser.

Die vielen Cottages, die sich an den Straßenrand schmiegen, verleihen dem Ort etwas Märchenhaftes, auf den Dachschildeln wächst zum Teil Moos, das zwischen den Schneehauben herauschaut. Die Vorgärten haben einen speziellen, rauen Charme und werden an manchen Stellen von winterkahlen Rosenpflanzen umrankt, von immergrünem Efeu eingenommen und getrimmtem Buchs gerahmt. Immer mal wieder wird das Ganze von kleinen Steinmauern gesäumt, die für diese Gegend so typisch sind.

Ich zücke meine Kamera und richte die Linse auf ein Cottage, das mir sofort ins Auge fällt. Es sticht mit seinen Sprossenfenstern und den steinernen Kästen auf den Fenstersimsen, die mit Tannengrün, Zapfen und Lichterketten geschmückt sind, zwischen den anderen heraus. Die dunkelbraune, hölzerne Haustür, die unter einem Vorbau mit Schindeldach liegt, ziert ein kleines Fenster, das mit schmiedeeisernen Ornamenten verziert ist. Gerade in dem Moment, als ich abdrücke, öffnet sich die Tür und eine Frau tritt heraus. Sie trägt eine Wollmütze, ihr weißes Haar blitzt darunter hervor. Über dem Arm hängt ein Korb.

„Oh“, sagt sie, als sie mich erblickt und mir zuwinkt. Ich lasse die Kamera sinken, hebe ebenfalls die Hand und überquere die kleine Straße.

„Hallo“, begrüße ich sie. „Ihr Haus sieht so malerisch aus, ich musste es unbedingt fotografisch festhalten. Ich hoffe, das ist in Ordnung.“

Nun erhellt ein strahlendes Lächeln das Gesicht der Frau. Um ihre Augen tanzen Lachfalten, mit der einen Hand rückt sie ihre Mütze zurecht. „Aber natürlich, jederzeit gerne. Ich freue mich doch, wenn mein Zuhause gefällt. Sie sind neu hier im Ort, oder?“

„Ja, das stimmt. Ich bin Henry Davenport. Aber nennen Sie mich gerne Henry.“ Ich strecke ihr die Hand entgegen, sie ergreift sie.

„Ich bin Lindsey. Dann wohnst du in dem kleinen Cottage von Anne und Frank?“

„Genau.“

„Was hat dich denn in unser schönes Örtchen verschlagen? Ich meine, für mich ist es offensichtlich, warum man hier sein will. So schön, wie hier, ist es nirgendwo.“ Sie lacht leise. „Aber ich bin trotzdem gespannt, was einen jungen Mann, wie dich, in der Weihnachtszeit hierherführt. Wir sind ja nicht gerade eine Metropole.“ Sie kichert und hält sich die Hand vor den Mund.

„Ich bin Journalist und schreibe einen Artikel über die Cotswolds und seine Orte für den *National Geographic*.

„Ist das zu fassen.“ Sie klatscht auf Augenhöhe – vermutlich vor Begeisterung – in die Hände. „Musst du zufällig auch ins Dorf? Das interessiert mich wirklich sehr. Dann könnten wir auf dem Weg ein wenig plaudern?“

Ich nicke. „Ja, unbedingt“, erwidere ich und atme auf. „Ich würde mich gerne unterhalten. Ich mache nur noch ein weiteres Foto von deinem zauberhaften Haus und dann können wir los.“

„Hach, die Vorstellung, dass es mein Häuschen in den *National Geographic* schafft, ist wirklich aufregend.“ Sie zwinkert mir zu. „Dann wollen wir mal. Hast du ein bestimmtes Ziel, Henry?“

„Nein, ich bin erst gestern angekommen und kenne mich noch nicht aus.“

„Dann würde ich sagen, wir steuern den Ortskern an und ich zeige dir einen der schönsten Läden von Greenhill. Möglich, dass ich da ein bisschen voreingenommen bin, aber das verraten wir niemandem“, sagt sie lachend, während wir die Straße entlang marschieren.

„Sehr gerne. Ich bin gespannt.“

Die Luft ist kalt, ich schiebe meine Hände in die Taschen, die Handschuhe habe ich im Cottage auf dem Sideboard im Flur liegen lassen.

„Sehen Sie, hier ist der örtliche Pub.“ Lindsey zeigt auf ein steinernes Haus mit grün gesprossenen Fenstern. Über der schlichten, hölzernen Tür mit

dem kleinen Giebelvordach prangt ein ebenfalls grünes Schild mit der Aufschrift *Fox and Rabbit*.

„Die Besitzer des Pubs sind die Vermieter Ihres Cottages. Anne und Frank. Haben Sie sie schon kennengelernt? Ach, wir waren ja beim Du.“ Sie lacht kurz auf.

„Nein, ich kenne sie noch nicht. Ich hatte lediglich Anweisungen, wo ich den Schlüssel finde, wenn ich hier ankomme.“ Ich zucke die Schultern. „Wobei das ja auch eher mäßig geklappt hat“, murmle ich vor mich hin. Lindsey kichert los, stellt sich vor mich und mustert meine Stirn.

„Es ist also wirklich wahr. Unsere Lynn ... Wer hätte das gedacht?“ Sie schnalzt mit der Zunge und schüttelt grinsend den Kopf.

„Was ist wahr?“

„Dass Lynn sie mit Schneebällen beworfen hat.“ Sie zieht eine Schnute, als müsse sie sich für den Fakt entschuldigen.

Betreten taste ich an die kleine Beule an meiner Stirn.

„Ich glaube, ja. Wobei ich mir heute Morgen nicht sicher war, ob ich vielleicht nur schlecht geträumt habe“, sage ich mit einem leisen Schnauben. „Hat sich das also schon herumgesprochen, ja?“

Lindsey zuckt grinsend mit den Schultern. „Greenhill ist eine Kleinstadt.“

Inzwischen sind wir wohl im Ortskern angekommen, über einem der mit unzähligen Lichtern geschmückten Schaufenster steht in großen Lettern *Henry's Bread ahead*, darüber hängt eine gusseiserne Laterne, die schon Patina angesetzt hat.

„Ach, noch ein Henry“, murmle ich. Hinter der Scheibe sitzen Menschen, die bei Kerzenschein, Kaffee und Kuchen in Gespräche vertieft sind. Am kleinen Haus auf der gegenüberliegenden Seite, ist das Schaufenster mit Papier verhangen. „Avas Flowers – Coming soon“ steht auf einem Plakat.

„Hier eröffnet bald ein Blumenladen?“

„Ja, Ava ist neu zugezogen. Wir freuen uns riesig, dass sie uns zukünftig mit schönsten Sträußen und Blumenschmuck versorgt. Endlich müssen wir

dafür nicht mehr zwei Orte weiter fahren. Im Sommer ist das ja kein Problem, aber weißt du, ich lebe allein, und bei Schneefall lasse ich das Auto lieber stehen. Als Willy, mein Mann noch lebte, war das etwas anderes. Der fuhr bei Wind und Wetter.“

„Verstehe“, pflichte ich ihr bei, auch wenn es mir nichts ausmacht, bei Schnee Auto zu fahren, kann ich nachempfinden, dass sie bei glatten Wetterverhältnissen lieber zu Fuß geht.

„So und hier siehst du den schönsten Laden von ganz Greenhill“, flötet sie und verweist mit einer Handbewegung auf eine erleuchtete Tür, über der an einem gusseisernen Haken ein hölzernes Schild mit geschwungener Aufschrift baumelt: *Cup of Wool*. Eine Tasse mit Wollknäuel gefüllt, ziert ebenfalls das Holz. Ehe ich mich versehe, öffnet sie die Tür und bugsiert mich ins Ladeninnere.

„Na, habe ich dir zu viel versprochen?“

Ich schaue mich im Laden um. Zuallererst nehme ich den köstlichen Duft wahr, der in der Luft hängt. Tee! Dann bleibt mein Blick an dem großen Bild eines dunkelgrünen Baumes mit kleinen weißen Blüten hängen. Ob das eine Teepflanze ist? Zahlreiche Dosen stehen im Regal hinter dem Tresen aufgereiht mit unterschiedlicher Beschriftung. Schwarztee, Grüntee, weißer Tee, Früchte- und Kräutertee, lese ich auf den Etiketten. Doch die Seitenwände des Raumes werden von Regalen eingenommen, die über und über mit Wolle in allen Farben und Stärken gefüllt sind. Den Mittelpunkt bilden einige gruppierte Sitzgelegenheiten mit Tischen und ein Ofen, hinter dessen Scheibe ein wärmendes Feuer brennt. Jetzt, wo meine Nase sich ein wenig an die intensiven Aromen gewöhnt hat, kann ich Zimt, Vanille und etwas Fruchtiges herausfiltern.

Augenblicklich werde ich von der Gemütlichkeit des Ladens eingenommen. Es ist, als wolle man sofort Platz nehmen, Tee trinken und ...

„Jacob, Darling, ich habe jemanden mitgebracht. Das ist Henry. Er ist Journalist und wohnt aktuell im Cottage neben Lynn“, reißt Lindsey mich aus meinen Gedanken.

„Hey. Wie schön. Herzlich willkommen in Greenhill.“

„Hallo! Danke für die freundliche Begrüßung. Lindsey hat mich netterweise unter ihre Fittiche genommen, um mir den schönsten Laden Greenhills zu zeigen. Und ich muss sagen“, für ein paar Sekunden lasse ich den Blick nochmal durch den Raum schweifen, „sie hat nicht übertrieben. Es ist richtig gemütlich hier.“

Jacob lacht, ein leises Schnauben entfährt ihm.

„Lindsey ist ein Cheerleader und wohl mein größter Fan. Ich weiß nicht, womit ich das verdient habe.“

Sie tätschelt Jacobs Hand und wendet sich dann an mich. „Er will es einfach nicht verstehen, dabei ist es doch so offensichtlich. Er hat diesen Laden – damals war es noch ausschließlich ein Wolle-Laden – von seiner Grandma Elsa – Gott habe sie selig – übernommen, mitsamt diesem entzückend in seinem Körbchen schnarchenden Rauhaardackel namens Adele.“ Sie deutet in die Ecke. „Und als wäre das nicht schon genug, bietet er, wie seine Grandma, in der Weihnachtszeit Stricktreffen an. Damit niemand sich einsam fühlen muss. Also wenn das nicht wundervoll ist, weiß ich auch nicht, oder was sagst du Henry?“

Ich nicke bestätigend. „Das ist ...“

„Da fällt mir ein, herzliche Einladung. Kannst du denn stricken, Henry?“ unterbricht sie mich, voller Begeisterung.

„Ähm, also, ja. Ich habe es vor Jahren in der Schule gelernt.“ Dass ich seither gerne stricke, ist mir eher peinlich, denn Männer tun das doch nicht, oder? In meinem Umfeld jedenfalls nicht. Und wenn, werden sie belächelt.

Hier scheint das anders zu sein. Immerhin führt ein Mann diesen Laden. Bestimmt kann er auch stricken.

Sie klatscht vor Entzückung in die Hände.

„Na dann hast du ab jetzt einmal die Woche ein Date.“

„Ich würde gerne kommen, allerdings wegen des Artikels, den ich schreiben muss. Das mit dem Stricken, naja.“ Ich reibe mir den Hinterkopf. „Das ist nicht so meins.“

„Ach wirklich?“ Lindsey zieht verwundert die Augenbrauen nach oben. „Dann kommst du halt für den Artikel und strickst deshalb mit. Um der Authentizität der Recherche Willen.“

„Das klingt nach einem guten Plan“, entscheide ich nickend.

„Und nun lassen wir uns von Jacob mit einem Tee verwöhnen und dann zeigst du uns die Wolle und das Muster für unser diesjähriges Projekt, ja? Damit Henry gleich weiß, worauf er sich freuen kann. Den Schal kannst du ja dann einer Person, die du magst, zu Weihnachten schenken. Vielleicht gibt es da ja jemanden.“

Lindsey blickt mich erwartungsvoll und mit großen Augen an.

Na, prima. Warum muss sie denn ausgerechnet auf dieses Thema zu sprechen kommen?

Ich hatte es die letzten Tage erfolgreich verdrängt, immerhin ist es ein Grund, warum ich so dankbar war, als mein Chef eines Mittags ins Büro kam und mir eröffnete, dass ich über die Weihnachtszeit verreisen soll.

„Ich ... Nein, also da gibt es niemanden.“ Meine Güte, warum stammele ich denn so? Es muss ja nicht jeder gleich wissen, dass ich damit ein Problem habe. „Und das ist auch gut so“, füge ich deshalb hinzu. Das Wort Lüge leuchtet rot in meinen Gedanken auf.

Ich habe wirklich schon besser geflunkert, aber ich bin neu hier und mein Liebesleben ist meine Privatsache.

„Dann strickst du den Schal eben für dich selbst. Das ist doch auch schön.“ Damit ist das Thema vom Tisch, Jacob zeigt uns die Wolle in Rot-, Braun-, Blau- Creme- und Grüntönen und die unterschiedlichen Muster, die, wie ich finde, skandinavisch anmuten. Als ich zwanzig Minuten später den Laden verlasse, zücke ich erstmal mein Handy und öffne die Notizapp.

Memo an mich:

Denk dran, ich mag stricken nicht besonders gerne. Nicht, dass ich hier noch etwas anderes behaupte.

Weitere Infos:

Hier in Greenhill ist stricken ein großes Thema, der Dreh und Angelpunkt des Ganzen ist das Cup of Wool.

---

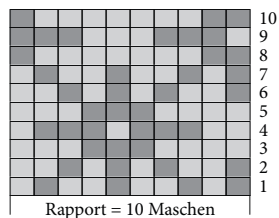
# Stricktraum- Schal

## WEITER GEHT'S

### MUSTER 2

Im Jacquardmuster A in Hellblau und Hellbeige weiterarb. Die 1.-10. Rd des Zählmusters 3x und die 1. und 2. Rd 1x str. Den Faden in Hellblau abschneiden. 3 Rd in Hellbeige str.

#### JACQUARDMUSTER A



■ = 1 Masche in Hellblau  
■ = 1 Masche in Hellbeige

TIPP: Damit der Schal zum Schluss nicht auf links gewendet werden muss, empfiehlt es sich, nach jedem Jacquardmuster die Fäden zu vernähen.







Rudolph  
the red nosed  
Reindeer

## LYNN

Ich habe einen Acht-Stunden-Arbeitstag hinter mir. Wurde angehustet, angejast, jemand hat sich im Wartezimmer übergeben und ich durfte es beseitigen. Ich habe telefoniert, zig Termine vergeben und wieder verschoben, habe getröstet, Verbände gewechselt und Blut abgenommen und zum Feierabend gefühlt in Desinfektionsmittel gebadet. Jetzt bin ich mit Liam unterwegs zum Supermarkt, da ich gestern trotz Einkaufsliste ein paar Sachen vergessen habe. Warum passiert mir das immer wieder?

Mein Nacken ist verspannt, mein Körper sehnt sich nach einem heißen Bad und Ruhe, doch an Feierabend ist nicht zu denken.

Liam singt lautstark *Rudolph the red nosed reindeer* in Dauerschleife auf der Rückbank.

Ich bin froh, als ich den Wagen auf den Parkplatz des Supermarktes lenke und wir dann den Eingang des Ladens passieren, der dieses Jahr von verschiedenen Schneemannfiguren geschmückt wird. Ich liebe meinen Sohn, wirklich, aber ich kann diese Lautstärke heute schwer ertragen. Meine Akkus sind leer.

Ich schnappe mir einen Wagen, Liam einen der kleinen Ausgabe für Kinder, und steuere zielstrebig den Gang mit den Backwaren an.

Es wandern mehrere Packungen in meinen Wagen: Mehl, Rosinen, Datteln und Rohrzucker. Ich will am Wochenende Bara Brith, ein traditionelles englisches Früchtebrot, backen.

„Mama, schau mal da drüben.“ Liam zupft an meinem Ärmel. „Da ist der Weihnachtsmann. Der, der doch nicht der Weihnachtsmann ist. Der Mann, den du mit Schneebällen beworfen hast.“ Er zupft mich am Ärmel. „Mamaaaa, kuck doch mal. Da-haaa.“ Sein Zeigefinger schnellte in Richtung Ende des Ganges.

„Was ist los?“ Ich drehe mich um, unser neuer Nachbar steht dort, Henry, ebenfalls mit Einkaufswagen. *Der hat mir gerade noch gefehlt.* „Liam, wir gehen“, flüstere ich, um möglichst kein Aufsehen zu erregen.

„Warum flüsterst du Mama?“, erkundigt er sich, leider in weniger leisem Ton.

„Weil, ich meine Stimme schonen will“, flunkere ich und fühle mich augenblicklich schrecklich, weil ich nicht ehrlich zu meinem Kind bin, aber das Letzte, das ich möchte, ist eine Begegnung mit Henry Davenport. „Lass uns zur Kasse gehen.“

„Ich will aber noch *Hallo* sagen.“

„Ein anderes Mal, okay. Mama muss ...“

„Haaaaallooooo“, ruft Liam nun trotzdem unerschrocken, ich seufze resigniert, denn genau in diesem Moment trifft Henrys Blick meinen. Er winkt und kommt auf uns zu.

Ich schaue mich um, mein Hirn glaubt doch tatsächlich, ein Schlupfloch zu finden, da steht er schon vor mir.

„Hi. Schön Sie zu treffen. Brauchen Sie auch ein paar Sachen?“

„Mama wollte ihre Stimme schonen und nicht Hallo sagen, deshalb hab ich so laut gerufen“, antwortet Liam an meiner Stelle und ich wünschte, der Boden würde sich unter mir auftun.

Kinder geben einem ja so viel zurück. Und ja, auch wenn ich mich wiederhole: Ich liebe meinen Sohn! Aber worauf einen niemand vorbereitet ist, dass Kinder in den unpassendsten Situationen die Wahrheit sagen.

Ich wollte doch nur kurz einkaufen und mich dann in unser Zuhause verkrümmeln. Nun stehe ich hier, mein sozialer Akku ist im Minusbereich, er leuchtet rot und ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Auf dem Gesicht unseres Nachbarn wechseln sich verschiedene Emotionen ab. Das Lächeln hat sich verabschiedet, stattdessen ist seine Stirn nun gefurcht und ein Fragezeichen scheint über seinem Kopf zu schweben.

„Ja ... Ich, äh ... hatte gestern ein paar Sachen vergessen.“ Meine Güte, warum stammele ich denn so?

*Weil du dich unmöglich verhältst*, antwortet mein schlechtes Gewissen.

Normalerweise würde ich mich als freundlichen Menschen bezeichnen. Aber warum muss ausgerechnet in dieser Jahreszeit ein Störenfried ins Nachbarhaus ziehen.

Nimm das, schlechtes Gewissen. Ich darf unfreundlich sein, denn ich habe das Gefühl, dass der Typ meinen Weihnachtsfrieden stört. Oder eher, die Suche danach, denn noch bin ich weit davon entfernt, so etwas wie Weihnachtsstimmung auch nur im Ansatz zu verspüren.

„Wir müssen dann jetzt weiter“, sage ich entschuldigend. „Schönen Abend noch.“ Ich schenke ihm ein flüchtiges Lächeln, der Höflichkeit halber. „Liam, komm bitte.“

Mit dem Wagen steuere ich eiligen Schrittes die Kasse an und packe die Waren aufs Band. Als ich mich umdrehe, steht Liam noch immer bei Henry und scheint ihm etwas zu erzählen. Etwas, das ein Lächeln auf das Gesicht unseres Nachbarn zaubert. Er hat ein schönes Lächeln, meldet mir mein Kopf, und strahlend weiße Zähne, er könnte glatt Werbung machen für ... Zahnpasta?

Als sich hinter mir jemand räuspert, komme ich wieder in der Realität an.

„Alles in Ordnung, Lynn?“

Es ist Holly, die an der Kasse sitzt und darauf wartet, dass ich den Rest der Waren aufs Band befördere. Sie ist regelmäßig bei unseren wöchentlichen Stricktreffen in Jacobs Laden dabei.

Ertappt blicke ich sie an und ziehe eine Schnute. „Ich warte, dass Liam sich mal hierher bewegt.“

Dass ich in Wahrheit eher Henry Davenports Lächeln angehimmelt habe, verdränge ich. Es war immerhin nur eine nüchterne Feststellung. *Genau*, bestärke ich mich selbst.

Holly lächelt mich an, als könne sie jeden meiner Gedanken lesen. Wie jedes Jahr trägt sie im Dezember die unterschiedlichsten weihnachtlichen Ohrhinge. Heute sind es baumelnde Tannenbäume, deren Glitzersteine im Licht grün reflektieren.

Ich drehe mich zu Liam und will ihn herrufen, da flitzt er auch schon in Richtung Kasse.

„Der Mann, den du mit Schneebällen beworfen hast, ist nett, Mama. Warum hast du das überhaupt gemacht?“ Holly reißt verwundert die Augen auf und kichert, während sie die restlichen Waren über den Scanner zieht.

„Du bewirfst Männer mit Schneebällen? Das klingt lustig. Erzähl.“

„Nicht der Rede wert. Das muss bis zum nächsten Stricktreffen warten, ja? Ich bin ein bisschen in Eile.“

„Hast du deswegen den hübschen Kerl da drüben so lange angeschmachtet?“ Holly zwinkert mit den Augen.

Ich spüre, wie meine Wangen warm werden. Das darf doch alles nicht wahr sein.

„Ich? Wen meinst du? Ich habe nach Liam Ausschau gehalten.“

„Ja, und den Weihnachtsmann gibt es in echt.“

„Natürlich gibt es den, Holly. Was denkst du denn, das weiß doch jedes Baby“, fällt uns Liam ins Wort.

Ich ziehe meine Karte, lade die Waren in den Wagen und animiere mein Kind, sich zu beeilen. Das Ganze ist schon peinlich genug.

„Bye Holly, wir müssen jetzt wirklich. Schönen Abend.“

## HENRY

Mein Wagen ist gut gefüllt. Für die erste Zeit habe ich alles, was ich brauche. Irritiert blicke ich meiner Nachbarin hinterher, wie sie eiligen Schrittes den Laden verlässt. Warum werde ich das Gefühl nicht los, dass sie vor mir wegrennt.

Kopfschüttelnd reiße ich mich aus meinen Gedanken und steuere die Kasse an. Ein Blick auf meine Armbanduhr verrät mir, dass es schon nach

fünf Uhr am Abend ist. Graublau Nacht hat sich vor der Schaufensterscheibe ausgebreitet.

„Hallo“, begrüßt mich die Kassiererin mit einem freundlichen Lächeln. „Sie habe ich hier noch nie gesehen, Sie müssen neu sein.“

Munter schiebt sie meine Waren über den Scanner, während sie mich weiterhin neugierig mustert.

„Das kann man so sagen, ja. Ich bin Henry und für eine Weile hier, um eine Reportage zu schreiben“, bejahe ich nickend.

„Na, das klingt ja spannend.“ Für einen Moment stoppt sie das Scannen der Lebensmittel und blickt mich ein paar Sekunden abwartend an, verfällt dann aber sofort wieder in die gewohnte Routine.

„Und worum geht es in Ihrer Reportage?“

„Um die Cotswolds und ihre Kleinstädte. Und in diesem Fall eben um Greenhill in der Weihnachtszeit.“

„Ist uns unser Ruf so weit vorausgeeilt?“ Holly kichert und hält sich eine Hand vor den Mund.

„Wie meinen Sie?“, hake ich nach, weil ich gar nichts verstehe.

„Na, wir hier in Greenhill lieben die Weihnachtszeit schon sehr. Ich dachte, vielleicht ist unsere Weihnachtsmagie schon über die Ortsgrenzen hinaus bekannt geworden. Und übrigens, ich bin Holly.“

„Ach, ist das so?“

Sie nickt eifrig. „Ja. Das ganze Dorf wächst in dieser Zeit noch mehr zusammen. Wir sind schon ein eingeschworener Haufen, würde ich sagen.“ Ein zufriedenes Lächeln legt sich auf ihr Gesicht. „Ich wüsste keinen Ort, an dem ich zur Weihnachtszeit lieber wäre. Eigentlich immer.“ Wieder kichert sie leise und nennt mir dann den Betrag.

Ich zücke meine Karte.

„Na dann bin ich ja mal gespannt.“

„Kannst du stricken?“

Ich nicke und ignoriere, dass sie wie automatisch zum Du übergeht. „Ich habe es vor Jahren in der Schule gelernt.“ Das ist nicht gelogen, trotzdem kommt es mir vor, als würde ich nicht die Wahrheit sagen.

„Dann komm unbedingt zu unserem Treffen in Jacobs Laden, das findet ...“

„Ich wurde schon eingeladen“, unterbreche ich sie.

„Ach. Umso besser. Dann sehen wir uns da. Schönen Abend noch.“

„Danke, dir auch.“ Wenn hier alle so locker miteinander umgehen, dann kann ich das mit dem Du auch.

Der Wagen meiner Nachbarin steht in der Einfahrt, als ich in auf den Parkplatz meines gemieteten Cottages fahre.

In den Fenstern ihres Hauses leuchten Sterne, die das Dezembertümel erhellen. Für einen Moment bleibe ich im Auto sitzen und lasse die Lichter auf mich wirken. Ich beschließe, dass mein Cottage auf jeden Fall etwas Weihnachtsdekoration vertragen könnte. Gut, dass ich im Supermarkt eine Außenlichterkette erstanden habe.

Ich steige aus dem Wagen und öffne den Kofferraum, um meine Einkäufe auszuladen, da ertönt ein Bellen hinter mir. Kurz darauf springt ein weißes Etwas freudig an mir hoch und ich gehe in die Knie.

„Na, wer bist du denn?“, sage ich und wuschle dem Hund durchs Fell, der sich vor mir in den Schnee schmeißt und den Bauch kraulen lässt.

„Cookie! Komm sofort hierher“, ertönt eine verärgerte Frauenstimme, die mir sehr bekannt vorkommt. Kurz darauf rennt Liam zu mir, gefolgt von seiner Mama, die ziemlich außer Puste zu sein scheint.

„Cookie, du sollst doch nicht abhauen“, sagt Liam lachend, während er neben dem Hund im Schnee kniet und an mich gewandt: „Das macht er öfter und Mama findet das überhaupt nicht lustig.“

„Nein, ich finde das nicht lustig. Und nun hat er auch noch eine Belohnung fürs Abhauen bekommen. So wird er es nie lernen.“

Ich stelle mich wieder hin. „Ich habe ihm kein Leckerchen gegeben, falls Sie das meinen“, rechtfertige ich mich und hebe entschuldigend die Hände.

„Nein, aber Sie haben ihn gestreichelt. Das kommt aufs Gleiche raus.“ Lynn steht mit geröteter Nase und Wangen vor mir. In meinem Kopf startet die Melodie zu *Rudolph the red nosed Reindeer* und ich muss schlagartig grinsen.

„Das finden Sie wohl witzig“, blafft sie mich an.

„Nein, gar nicht.“

„Und warum grinsen Sie dann?“

„Ich musste gerade an etwas denken“, verteidige ich mich. „Können wir das alberne Sie mal sein lassen. Wir sind doch im gleichen Alter und ich habe während des vergangenen Tages den Eindruck gewonnen, dass sich hier ohnehin alle duzen. Ich bin Henry“, sage ich und strecke ihr meine Hand entgegen. Vielleicht auch in der Hoffnung, sie ein wenig zu beruhigen, ihre Anspannung ist fast greifbar. Einen Moment zögert sie, ich sehe, wie sie mit sich ringt, doch dann umfassen ihre Finger meine Hand und ein nicht hörbares Seufzen verlässt mein Inneres.

„Lynn“, sagt sie leise. Für einen Augenblick stehen wir nur da und im Licht der Straßenlaterne fallen mir ihre braunen Augen auf, die perfekt geschwungenen Augenbrauen und die Sommersprossen, die ihre Nase zieren.

„Ich heiße Liam“, platzt der Kleine in diesen Moment der Stille und sofort fängt der Hund aufgeregt zu bellen an.

„Willst du bei uns Abendessen?“, bietet Liam mir an.

Ich blicke Lynn an, sehe den Schreck in ihrem Gesicht und schüttele den Kopf.

„Danke, das ist lieb, aber schau mal“, ich zeige auf den Kofferraum. „Ich habe ganz viel eingekauft und muss die Sachen jetzt im Kühlschrank verstauen.“

Aus den Augenwinkeln sehe ich, wie sich Lynns Gesichtszüge wieder entspannen.

„Na dann, schönen Abend“, wünsche ich den beiden und mache mich daran, meine Taschen auszuladen.

---

# Stricktraum- Schal

## WEITER GEHT'S



### MUSTER 3

Im Jacquardmuster B in Hellbeige und Jeans weiterarb. Die 1.-8. Rd des Zählmusters 4x und die 1. Rd 1x str. Den Faden in Jeans abschneiden. 3 Rd in Hellbeige arb.

#### JACQUARDMUSTER B

						8
						7
						6
						5
						4
						3
						2
						1

Rapport =  
6 Maschen

-  = 1 Masche in Hellbeige  
 = 1 Masche in Jeans





*Last christmas  
I gave  
you my heart*

## HENRY

Sämtliche Einkäufe sind in den Schränken der gemütlichen Cottage-Küche verteilt. Im Moment schnipple ich Gemüse, das ich andünste und mit dem gekauften Rotwein und der Gemüsebrühe ablösche. Es duftet nach Zwiebeln, Bohnen, Lauch und den Gewürzen, die ich hinzugefügt habe. Jetzt kann das Ganze einkochen und ich mich in der Zwischenzeit um die Weihnachtsbeleuchtung kümmern. Ich friemle die Lichterkette aus der Verpackung und bin eine Weile damit beschäftigt, sie zu entwirren, bevor ich sie am Küchenfenster anbringe. Die zweite habe ich für draußen gekauft und schlüpfte in meine Schuhe, entscheide mich dann keine Jacke anzuziehen, das Ganze wird ja nicht lange dauern. Ich muss nur kurz die Leiter holen, die ich im Garten an einen Baum gelehnt gesehen habe, und die Lichter an dem kleinen, giebelförmigen Vordach anbringen.

Als ich auf den Sprossen stehe und das Kabel um die dünne Regenrinne wickle, verfluche ich mich und meine Entscheidung gegen eine Jacke. Es weht ein eisiger Wind, aber ich hab es gleich geschafft, auch wenn meine Hände inzwischen Eisklötze sind, was das Wickeln nicht einfacher macht.

Nachdem ich fertig bin, klettere ich zufrieden von der Leiter, da erfasst mich eine eisige Böe, die mir den Schnee ins Gesicht bläst. Für eine Sekunde kneife ich reflexartig die Augen zusammen, da ertönt ein Schlag.

„Nein, nein, nein“, fluche ich, als ich sehe, dass die Haustür zugefallen ist. „Das darf doch nicht wahr sein.“

Schlotternd stehe ich im Freien, drinnen köchelt mein Eintopf auf dem Herd, das Handy liegt auf der Arbeitsplatte in der Küche und der Schlüssel? Der steckt natürlich von innen im Schloss. Verfluchter Mist.

Was mache ich denn jetzt?

Mein Blick fällt aufs Nachbarhaus, es ist hell erleuchtet. Wenn ich hier draußen nicht erfrieren will, bleibt mir nichts anderes übrig, als bei Lynn zu klingeln.

Was für eine Blamage.

## LYNN

Schaumkronen und wohltuende Wärme hüllen mich ein. Endlich Zeit für mich. Und Ruhe. Das Kerzenlicht reflektiert im Wasser der Wanne, fast ist es, als würde ich in flüssigem Gold baden.

Ein wohliges Seufzen entfährt mir.

Liam habe ich nach dem Abendessen ins Bett gebracht, mit dem Deal, dass er noch ein Hörspiel hören darf, was er gerade tut, wenn er nach diesem langen Tag nicht bereits eingeschlafen ist.

Ich tauche noch ein wenig tiefer in das wärmende Nass und strecke die müden Beine.

Leise Musik tönt aus meiner kleinen Bluetoothbox.

Ich nehme mir den Tee vom Badewannenrand und trinke einen Schluck, da ertönt das Läuten der Türglocke.

„Ich bin nicht zu Hause“, murmele ich und tauche für einen Moment komplett unter Wasser. Als ich wieder auftauche, klingelt es erneut.

*Echt jetzt?*

Ich erwarte heute niemanden mehr, so wichtig kann das nicht sein, doch die Person vor der Tür scheint das anders zu sehen und klingelt jetzt Sturm.

„*What the heck*. Hat man denn nie seine Ruhe?“

Fluchend fische ich nach dem Handtuch und wickle mir einen Turban um das nasse Haar, um dann aus dem Wasser zu steigen und in meinen Bademantel zu schlüpfen. Wenn wer auch immer das ist, mit seinem Geklingel Liam weckt, werde ich ihn ...

Energisch reiße ich die Tür auf.

„Was soll das?“, brülle ich in die Nacht.

Vor der Tür steht ein schlotternder Henry mit blauen Lippen.

„I-hi-hich ha-habe mich a-a-ausgesperrt.“ Sein ganzer Körper schüttelt sich, eine gefrorene Locke hängt ihm in die Stirn, meine Wut verflüssigt sich.

„Grundgütiger, du bist ja ein Eisklotz. Warum hast du denn keine Jacke an?“ Ich öffne die Tür und bedeute ihm, reinzukommen.

Zitternd zieht er die Schuhe aus, dann bugsiere ich ihn ins Wohnzimmer und schiebe einen Sessel direkt vor den Kamin.

„Setz dich, ich bring dir einen Tee,“ sage ich entschieden. Ohne auf eine Antwort zu warten fülle ich etwas von dem heißen Getränk, das ich vorhin aufgebrüht und auf einem Stövchen auf dem Wohnzimmertisch warmgestellt habe in eine Tasse, werfe eine Zitronenscheibe hinein und strecke sie ihm entgegen.

„Danke“, murmelt er. Er zittert noch immer. Ich reiche ihm jetzt außerdem eine Decke und blicke auf meine nackten Füße.

„Ich geh mir mal was anziehen, und lasse das Badewasser ab. Du rührst dich nicht von der Stelle, nicht dass, du wieder auf dumme Gedanken kommst.“ Ich beiße mir auf die Lippe, um mir ein Lachen zu verkneifen.

„Sagt die Frau, die mich mit Eisklötzen beworfen hat. Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.“

Ich zucke nur mit den Schultern und verschwinde im Badezimmer, bevor ich das Lachen nicht mehr unterdrücken kann.

Als ich zurückkomme, haben Henrys Lippen wieder eine rote Farbe angenommen und er schält sich aus der Wolldecke. Der Wind rüttelt an den Fenstern.

„Verrätst du mir mal, warum du draußen in der Eiseskälte ohne Jacke herumspazierst?“, frage ich kopfschüttelnd. „Dass mein Dreijähriger das vergisst ...“

„Schon gut“, er hebt abwehrend die Hand, ich sehe das Zucken um seine Mundwinkel, erwarte, dass er lächelt, doch er beißt sich stattdessen auf die Lippe. „Ich wollte nur kurz eine Lichterkette am Vordach anbringen. Der Wind hat die Tür zugeweht und ich habe den Hausschlüssel drinnen gelassen. Und mein Handy. Das Blöde ist außerdem, ich habe einen Eintopf auf dem Herd. Keine Ahnung, wie lange da noch genug Flüssigkeit im Topf ist, bevor alles anbrennt.“ Er zuckt mit den Schultern. „Könnte ich vielleicht dein Telefon nutzen und bei Anne und Frank anrufen?“

„Nicht nötig.“

„Nicht nötig?“ Er furcht seine Stirn.  
„Ich habe einen Ersatzschlüssel fürs Cottage von Anne und Frank.“  
„Okay.“ Ein leises Seufzen verlässt seinen Mund, die Anspannung in seinem Gesicht löst sich.

## HENRY

Sie geht zu einer Kommode, die mit verschiedenen Kerzenleuchtern in Gold und Silber und Kiefernäzweigen in einer Vase geschmückt ist, an denen Sterne baumeln. Aus einer der Schubladen zieht sie einen Schlüssel heraus, an dem ein Anhänger in Form eines kleinen Lebkuchenhauses baumelt.

„Bitte schön.“ Sie streckt ihn mir entgegen. Unsere Hände berühren sich für einen Augenblick, ihre sind warm und weich. Meine noch immer unterkühlt.

Ich presse die Lippen aufeinander. „Danke. Und verzeih mir, dass ich dein Bad unterbrochen habe. Das tut mir wirklich leid.“

Sie nickt und lächelt mich dann an. Einen Moment herrscht Stille.

„Dann ... gehe ich mal. Gemütlich hast du es hier.“ Ich zeige mit einer Handbewegung durch den Raum.

„Danke.“

„Schönen Abend“, sage ich, schlüpfe im Flur in meine Schuhe und trete in die stürmische Winternacht, die mit ihren Eisfingern sofort durch die Kleidung hindurch, nach meiner Haut greift.

Als ich die Tür zum Cottage aufschließe und in die Küche stürme, ist der Eintopf zum Glück noch nicht eingebrannt.

„Na immerhin,“ murmle ich, blase die angestaute Luft aus und nehme den Topf vom Herd.

Dann stecke ich das Kabel der Lichterkette in die Steckdose im Flur, öffne die Tür und werfe einen Blick auf mein Werk.

Warmes Licht erfüllt das Dunkel und reflektiert golden im Schnee. Na, wenigstens hat sich der Aufwand gelohnt. Zufrieden schließe ich die Tür wieder. Jetzt werde ich es mir gemütlich machen und das Abendessen genießen.

Memo für meine Recherche:  
Der Wind in Greenhill ist tückisch,  
gehe nie ohne Jacke nach draußen.

Mit meinem gefüllten Teller, etwas Brot und einem Glas Rotwein mache ich es mir am Esstisch im Wohnbereich gemütlich. Bevor ich mich setze, werfe ich einen kurzen Blick durch das Fenster zum Nachbarhaus und erkenne Lynn, die aus dem Fenster herüberschaut.

Ich hebe meine Hand und winke, doch genau in diesem Moment wendet sie sich ab und verschwindet. Bestimmt nur ein blöder Zufall, oder?

Ich nehme am Tisch Platz und schiebe mir einen Löffel des Eintopfs in den Mund. Ein wohliges Seufzen entfährt mir, durch die lange Kochzeit kommen die verschiedenen Aromen der Suppe viel mehr zur Geltung.

Während ich mich im Wohnzimmer umblicke, beschließe ich, es mir für meine Zeit hier so schön wie möglich zu machen. Vielleicht kaufe ich mir sogar einen Weihnachtsbaum. Ich will diese schreckliche Weihnachtszeit von vergangenem Jahr mit neuen Erinnerungen überschreiben.

## HENRY – IM DEZEMBER, EIN JAHR ZUVOR

Zufrieden werfe ich einen Blick auf den gedeckten Tisch, die Weingläser auf der cremefarbenen Tischdecke sind frisch poliert. In der Mitte habe ich Kerzenleuchter arrangiert, deren Schein im glänzenden Silber reflektiert und ein paar Blumen in eine Vase drapiert.

Der Auflauf im Backofen erfüllt die Luft mit der fruchtigen Süße der Tomaten und dem mediterranen Duft von Rosmarin.

Ein kurzer prüfender Blick durch den Raum, ich habe alles fertig. Isla müsste jeden Moment von der Arbeit nach Hause kommen. Den Blumenstrauß habe ich ins Wasser gestellt und im Schlafzimmer versteckt.

Jetzt noch leise Musik, vielleicht Vivaldi, die *Vier Jahreszeiten*? Ich habe da eine Variante von Eldbjørg Hemsing entdeckt. Ja, das wäre gut.

Die ersten Klänge des Frühlings erklingen, sanfte Geigenmusik, da höre ich den Schlüssel im Schloss. Isla kommt. Schnell das Licht noch etwas dimmen.

Mein Puls beschleunigt sich, meine Handflächen sind feucht, ich habe in Gedanken alles tausendmal durchgespielt. Als Isla das Wohnzimmer betritt und sie den gedeckten Tisch, mit den Kerzen wahrnimmt, sehe ich die Irritation in ihrem Blick.

„Hey“, sage ich leise.

„Hey, was ist denn hier los?“

„Ich habe für uns gekocht.“

„Okay. Du hast dich ja richtig ins Zeug gelegt.“ Sie tritt an den Tisch und führt über die Tischdecke. „Musik und Kerzen? Gibt es einen Anlass?“

Ich gehe einen Schritt auf sie zu und ziehe sie in die Arme, will sie küssen, doch sie erwidert den Kuss nur flüchtig.

„Es gibt immer einen Anlass, oder? Du bist der Anlass. Ich wollte es dir schön machen. Hattest du einen anstrengenden Tag?“

Sie schält sich aus der Umarmung und fährt durch ihr langes, blondes Haar.

„Ja, ich bin ziemlich erschöpft.“

„Dann setz dich und lass dich von mir verwöhnen.“ Ich ziehe einen der Stühle ein wenig vom Tisch hervor und bedeute ihr, Platz zu nehmen.

„Magst du einen Rotwein?“

Sie nickt. „Ja, gerne.“

„Ich habe den Fruchtigen besorgt, den du so gerne trinkst“, sage ich, schenke ihr ein und fülle auch mein Glas.

An der Kücheninsel schöpfe ich die Gemüsesuppe in die Teller und stelle sie auf den Tisch.

„Dann auf uns“, proste ich ihr zu. Das Kerzenlicht flackert, mein Herz macht aufgeregte Sprünge. „Du siehst wunderschön aus.“ Ihre blauen Augen glänzen im Kerzenschein wie das Meer bei Sonnenuntergang.

Meine Hand tastet nach der Ringschatulle in meiner Hosentasche.

Die Blumen werde ich ihr nach dem „Ja“ übergeben.

„Es schmeckt lecker, Henry.“ Isla lächelt mich an und ich denke, dass nun der passende Moment ist.

„Danke.“ Ich atme ein, um mich zu sammeln. „Isla, wir sind jetzt schon zwei Jahre zusammen und ich kann mir keine andere Frau an meiner Seite vorstellen. Du bist klug, du bist witzig, du bist wunderschön und ...“

Warum habe ich plötzlich das Gefühl, dass Islas Mimik einfriert? Bestimmt, weil sie nicht mit einem Antrag gerechnet hat. Mit Sicherheit ist sie freudig überrascht.

„Isla, willst du mich heiraten?“ Ich strahle sie an.

Sie lässt den Löffel sinken.

Schweigen.

Eine Sekunde.

Zwei Sekunden.

Drei Sekunden.

Vier? Gleich wird sie lächeln und antworten.

Mein Herz hüpfte jeden Augenblick aus meiner Brust, so heftig schlägt es. Ich zückte die Ringschatulle, öffnete sie, der Diamant funkelt im Kerzenschein.

Mit der Schatulle in der Hand stehe ich auf, gehe auf sie zu, da hebt sie plötzlich abwehrend die Hand. Ich suche ihren Blick, doch sie weicht mir aus. Meine Augen tasten über ihr Gesicht. Da ist noch immer kein Lächeln.

Das ist nicht gut. Das ist verdammt nochmal verflucht beschissen.

Oder? Mein Kopf ahnt längst, was mein Herz nicht begreifen will.

Ich stehe da, kann mich nicht rühren, kann nichts sagen, ich scheine die Zeichen falsch gedeutet zu haben. Es ist, als wäre ich die Hauptfigur eines Filmes, dessen Handlung eine Wende genommen hat, die ich nicht habe kommen sehen.

„Henry, ich ...“ Sie starrt in ihren Teller, als würde die Wahrheit am Boden der Suppe schwimmen. „Ich muss dir was sagen.“

Ich gehe ein paar Schritte rückwärts zu meinem Stuhl und habe das merkwürdige Gefühl, dass das eine beschissene Metapher für diesen Mo-

ment, für mein Leben ist. Denn wir alle wissen doch, dass „Ich muss dir, was sagen“ niemals etwas Gutes bedeutet. Oder? Zumindest nicht in diesem Kontext. Ich lasse mich auf meinen Stuhl sinken.

Ein paar Sekunden schaue ich sie abwartend an, versuche, die Zeichen zu deuten.

Sie blickt von ihrem Teller auf und hat Tränen in den Augen.

Ich kann nicht reden, kann nicht denken, kann nur stumm dasitzen, wie ein Angeklagter, der auf sein Urteil wartet.

„Henry, es tut mir leid. Ich wollte schon seit einiger Zeit mit dir reden, aber irgendwie war nie der richtige Moment. Das mit uns ...“ Sie schluckt. „Ich ... liebe dich nicht mehr.“

Es trifft mich wie eine Ohrfeige.

„Du ... liebst mich nicht mehr?“

Mehr kann ich nicht sagen. Ich habe keine Worte, für das, was hier passiert.

Sie beißt sich auf die Lippe und nickt kaum merklich.

In meinem Kopf schieben sich einzelne Fragmente zu einem Bild zusammen. Die vielen Überstunden. Das ständige Starren aufs Handy, wenn sie mit mir zusammen war.

Ich bin ein gutgläubiger Trottel.

Verflucht, wir sind solch ein Klischee.

„Du hast einen Anderen.“ Es ist keine Frage. Ich weiß es. In diesem Moment ist es, als wäre es schon länger klar gewesen, nur ich habe die Zeichen nicht gesehen.

Sie sagt nichts. Seufzt, und nimmt einen Schluck Rotwein, als müsse sie sich Mut antrinken.

„Du hast einen Anderen“, wiederhole ich, diesmal etwas lauter.

Ich suche ihren Blick und lasse ihn nicht los.

Sie ist mir eine Antwort schuldig.

Mit zusammengepressten Lippen nickt sie.

Hektisch stehe ich auf, mein Stuhl scharrt übers Parkett, ich gehe zur Couch und lasse mich in das Polster fallen.

„Seit wann?“

Ich blicke zum Tisch, sie stützt den Kopf in die Hände, schweigt.

„Isla? Seit wann?“

Sie blickt auf, ihre Augen glänzen, ich sehe eine Träne die Wange hinab-rinnen. „Zwei Monate“, flüstert sie.

„Zwei Monate“, wiederhole ich, wie um den Sinn dieser Silben zu erfassen. Es gelingt mir nicht und doch bohrt sich der Schmerz darüber in mein Herz.

„Verfluchte Scheiße, Isla. Warum?“

Sie atmet hörbar ein und zuckt die Schultern.

„Du hättest mit mir reden müssen. Du ...“

„Es tut mir leid, Henry. Ich wusste nicht wie. Ich wollte dir nicht wehtun.“

## HENRY – HEUTE

Gedankenversunken stochere ich im Gemüse des Eintopfes herum.

*Ich wollte dir nicht wehtun.*

Dass ich nicht lache. Man betrügt nicht die Person, die man nicht verletzen will. Warum habe ich nach einem Jahr noch immer das Gefühl, als wäre es allein meine Schuld. Hätte ich nur die Zeichen richtig gedeutet. Hätte ich mir mehr Mühe gegeben. All die Hätte, Wäre, Wenns, die in meinem Hirn ihr Unwesen treiben. Ich schüttle den Kopf, als könnte ich so die Erinnerungen an jenen Abend vertreiben. Ich weiß, dass meine Gedanken keinen Sinn ergeben, denn vermutlich liegt die Wahrheit eher darin, dass ich nicht der Richtige für Isla war.

Denn wenn ich ehrlich bin, habe ich mich viel zu oft für sie verbogen.

Das, was sie am Anfang an mir geschätzt hat, war ihr irgendwann nicht mehr gut genug. Unsere Welten entfernten sich immer mehr voneinander. Nur ich war blind dafür. Ich glaubte wirklich, dass das, was wir aneinander hatten, reicht.

Bis es das nicht mehr tat. Die Wahrheit ist: Ich war zu wenig für sie. Ich war zu leise, zu gerne in der Natur und mit mir allein. Ich liebe gemütliche Abende mit wenigen Freunden, Dinge wie kochen und stricken, wogegen sie im Laufe unserer Beziehung immer mehr stichelte.

Sie wollte die Welt erobern. Feiern. Am besten jedes Wochenende unterwegs sein.

Ich hatte geglaubt, dass unsere Liebe das aushalten könnte.

Ich hatte mich getäuscht.

Nun sitze ich hier in Greenhill und die Erinnerung holt mich ein. Dabei habe ich geglaubt, dass es leichter sein wird, wenn ich die Wohnung verlasse, in der ich ihr den Antrag gemacht habe.

Und das ist es auch. Trotzdem kann man nie vollständig vor seinen schmerzhaften Erinnerungen davonlaufen. Man nimmt sie immer mit. Die Frage ist nur, wie viel Raum man ihnen gibt. Und ob man bereit ist, sich dem Schmerz zu stellen.

Vielleicht ist das meine Chance, hier an diesem Ort, umgeben von viel Natur. Hier kann ich zu mir zurückfinden. Hier kann ich ich selbst sein. Mein Kopf weiß das. Jetzt muss ich nur noch meinem Herzen erlauben, in seinem ganz eigenen Takt zu schlagen.

# Stricktraum- Schal

## WEITER GEHT'S

### MUSTER 4

Im Jacquardmuster C in Hellbeige und Rot weiterarb. Die 1.-30. Rd des Zählmusters 1x str. Den Faden in Rot abschneiden. 1 Rd in Hellbeige arb.

#### JACQUARDMUSTER C

